aus:
Wilhelm Johnsen „Bauern, Handwerker, Seefahrer“
Zeit- und Lebensbilder aus dem Kirchspiel Brunsbüttel und aus dem Lande Dithmarschen
Herausgeber, Verein für Brunsbütteler Geschichte, Brunsbüttel 1961, S. 162-167 (Kapitel 7-5)

Nachwirkungen: Die Genesis der Orgel in Eddelak

Herr Hops war tot, und das Kirchspiel Eddelak hatte einen verdienten Mann verloren, vor allem einen zünftig vorgebildeten und in langjähriger Praxis bewährten Chirurgus. Es hatte — darin rückständig, wie erwähnt — vorher keinen besessen; Herr Hops war ein Sonderfall und fand auch während des 18. Jahrhunderts keinen Nachfolger. Das wird wiederum durch Pastor Schmidt bezeugt. Am 11. September 1797 stirbt nach einer Entbindung die 38jährige Ehefrau Antje Ramm, ehe ihr Mann mit dem „Arzte aus Wilster" eintreffen kann, dem Chirugus Schmidt, der ihr vorher Hilfe geleistet hat: „Abermaliger trauriger Beweis für unser Kirchspiel von der so oft erwähnten und vorgetragenen Notwendigkeit eines geschickten Kirchspielchirugus“. Hierzu gehört auch Schmidts dem Sterberegister von 1795 (nach dem 10. November) anvertrauter Stoßseufzer: „Sowohl in diesem als auch im vorigen Jahre sind sehr viele Kinder gestorben. Sollten nicht manche vernachlässiget und umgebracht werden? O, wie weit sind die Menschen noch zurück!" Ferner eine Bemerkung zum 22. Mai 1797, da das Töchterchen des Hausmanns und Kalkbrenners Hans Peters auf der Averlak mit 28 Wochen stirbt: „Das Kind war gleich von der Geburt an krank und mußte also, da die Leute selber Mittel anwenden oder sich an Quacksalber halten, sterben“. Zwar gab es um diese Zeit die „Volksärzte" Hinrich Ramm in Averlak († 1819) und Heinrich Hecht (wohl eigentlich: „Heeckt“) auf dem Warferdonn (gest. 1827); aber diese Männer waren doch vornehmlich Spezialisten, nämlich Hautärzte, hochberühmt in der Behandlung der „dithmarschen Krankheit". Ausreichende und diesmal wirklich im heutigen Sinne „ärztliche" Versorgung erfuhr das Kirchspiel erst mit dem „richtigen Doktor" (Dr. med. et chir.) Johann Heinrich Georg Zwanck (*1786, wohl in Hamburg, in Eddelak tätig um 1820-52, † Brunsbüttel 1866), der in Brunsbüttel seinen Lebensabend verbrachte. Ihm entsprach dort erst später der Dr. med. et chir. Emil Friede Christiani (1808 bis 1888), dessen biedermeierliches Anwesen in der Sackstraße noch vorhanden ist. Der Kollege in Eddelak, ein sehr lebensfroher, handfester und wehrhafter Mann, der „wilde Doktor" genannt, aber wohl ein tüchtiger „Landarzt“ alter Schule, wird also seine Praxis bis nach Brunsbüttel ausgedehnt haben."[1] „Volksärzte" gab es hier auch ferner eine größere Reihe von ungelehrten Chirugen bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Die Witwe Gertrud Margaretha Hops hat ihren Eheherrn lange überlebt. Den Landbesitz mag sie noch eine Zeitlang bewirtschaftet oder verpachtet haben; später hat sie ihn jedenfalls veräußert (im Register für 1750 fehlt ihr Name). Den Krug aber hat sie weiterhin noch betrieben, so lange sie konnte. Es war keineswegs eine Winkelschenke, sondern ein vornehmer Krug, in der Nähe der Kirche belegen offenbar; dort wurde von Kirchen wegen verhandelt und gezehrt; man lieferte Getränke, auch wohl den Abendmahlswein. Dort fanden auch Visitationsmahlzeiten statt, wenn die Herren Visitatoren Landvoigt und Propst, samt dem Landschreiber als Rechnungsprüfer, ihre Geschäfte erledigt hatten und sich nun nach gutem altem Brauch mit Speis und Trank erquicken wollten. So heißt es in einer Eintragung der Kirchenrechnungen zum 21. Oktober 1742: „An die Frau Gerdruth Margretha Hops vor Speisung der Herren Kirchenvisitatoren, des Herrn

[1] Vgl. Hugo Gehrts, Ärzte und Heilkundige in Alt-Eddelak, Brunsbüttelkooger Zeitung 1938, Nov.30

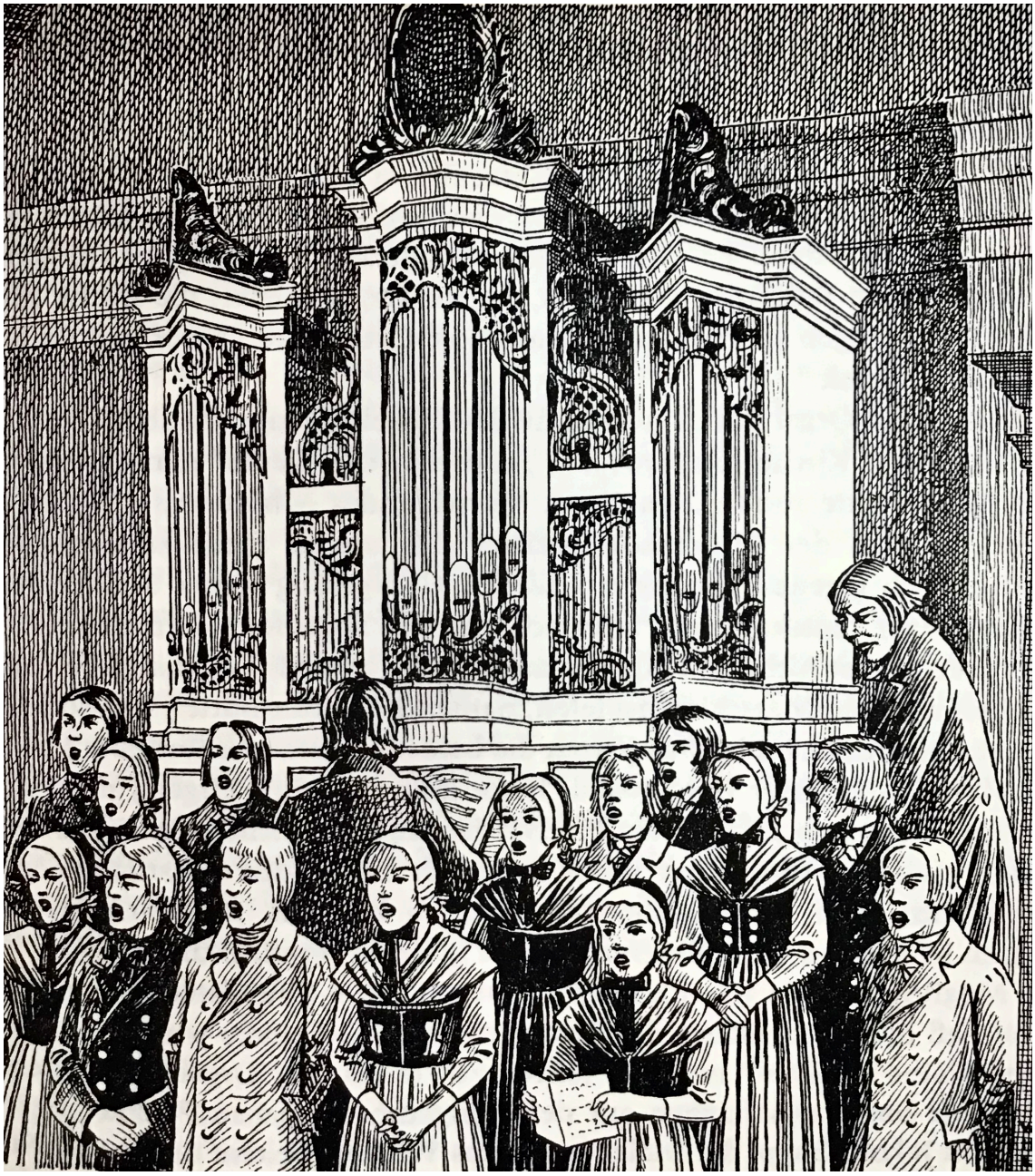
Kirchspielvoigt, der Herren Prediger und der Herren Landesgevollmäditigten [deren es im Kirchspiel zwei gab] zu zweyen Malen laut Quittung Nr. 9:45 mk.“ Die anderen Visitationsgäste werden danach wohl im Pastorathause versorgt worden sein. Denn eigentlich war es Sache des Pastors und der Pastorin, solche Visitationsmahlzeiten auszurichten. Das hatte damals, 1742, zweierlei Schwierigkeiten. Zum ersten war der damalige Pastor loci, Karl Emil Hartnack (Carolus Aemilius Hartnaccius, * Dresden 1674, † Eddelak 1744) bereits bejahrt und (seit 1732) verwitwet, ganz abgesehen davon, daß der sehr dicke und sehr eigensinnige Mann seinem Namen alle Ehre machte. Zum andern aber lag das Pastoratgrundstück damals noch, nämlich bis zur Verlegung und zum Neubau 1746, gut 1 km zu Norden der Kirche an der „Landscheide", mit einem regelrechten Bauernhof: ein an beiden Schmalseiten ganzgewalmtes Haus („Westerhämm" und „Oesterhämm"), also mit Heckschur; eine Scheune mit Vierkanten, „Gulfen", einem „Barg" (zum „Bergen" der Vorräte; 1597/8 wird des Pastors „Berg" ausgebessert); ein Backhaus; ein Garten mit Fischteich. Der Pastor wohnte wie ein Bauer auf dem ihm zustehenden Landstreifen am Fleet (rund 10 Morgen); schon sein katholischer Vorweser hatte dort gehaust. Das waren urtümliche Verhältnisse. Bei schlechten Wegen, oder wenn es ihm behagte, fuhr der Pastor mit dem Kahn zur Kirche. Man konnte nicht gut verlangen, daß die Herren aus Meldorf und die ihnen etwa gleichrangigen Landesvollmachte sich so große Umstände machten; es war aber den andern Beteiligten, den Kirchenbaumeistern und Konsorten, wohl eher zumutbar. Jene Herren werden sich im besten Krug des Kirchspiels an die Tafel gesetzt haben. Nennen wir ihn, wie bereits geschehen, den „Kirchspielskrug"; diese Bezeichnung ist an vielen Orten bis heute im Schwange.

Die Lage des Grundstücks läßt sich mit ausreichender Sicherheit bestimmen: es ist der Platz von „Suhrs Hôtel" — wie könnte es anders sein! Nach den gründlichen Ausführungen eines verdienten Orts-und Familienforschers, des 1960 hochbejahrt verstorbenen Hugo Gehrts in Eddelak, zum Thema der alten Gast- und Schankstätten des Kirchortes[2] kommen nur zwei alte Krüge (neuerdings Gasthöfe) auf Warfer Gebiet in Frage, beide „bei der Kirche“ gelegen, beide die ältesten Gastwirtschaften Eddellaks überhaupt, Fritz Suhrs „Hôtel“ der Kirche gegenüber/Ecke Bahnhofstraße und Süderstraße, und das „Deutsche Haus“ (Willi Schladetsch) in der Bahnhofstraße (während des zweiten Weltkrieges stillgelegt und nicht wieder eröffnet). Das Schladetsch'sche Gewese gehörte um die Mitte des 18. Jahrhunderts einem „Tabaksbinder“ (man sagte auch „Tabakspinner“) und Gewürzkrämer Jakob Kühlke (gest. 1759) und ging dann über an dessen Schwiegersohn Johann Ohlhues (1732-1809), der dort bis etwa 1780 Handel und Krügerei betrieb, dann aber umzog (ein außerordentlich tüchtiger „self-made-man“, der als Knecht und Schulmeister anfing und es zum Schreiber des Kirchspielvogts, Hausmann und Landesge-vollmächtigten brachte). Für die Witwe Hops ist an dieser Stelle kein Platz; es bleibt also nur „Suhrs Hôtel", wo Herr Hops (als vermutlicher Nachfolger des Johann Glüsing, 1706) damit an den Kopf einer 250jährigem Überlieferung aufrückt. Als erster Besitzer war bisher nur der Krugwirt und Gewürzkrämer Johann Ellerbrock bekannt († 1802, 28 Jahre alt), ein Hausmannssohn von einem längst eingegangenen Hof in der Lehe. Die Krämerei blieb noch lange mit der Gastwirtschaft verbunden (auch Landwirtschaft kam natürlich hinzu); sehr wohl möglich, daß es schon zu Hops'schen Zeiten so war. Nachfolger wurden die beiden nächsten Ehemänner der Witwe, einer Bauerntochter Margaretha geb. Boie aus Westerbüttel, zunächst Klaus Ohlhues († 1813), ein Sohn des vorgenannten Johann, darauf (bis 1828) Micheel Paulsen (1792-1861), später Hausmann in Behmhusen und als Landesgevollmächtigter und Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Ständeversammlung ein sehr bekannter Mann. Während der Blütezeit Eddelaks nach der Reichs-,

---

[2] Nach Hugo Gehrts, Alte Gast- und Schankstätten in Eddelak, Brunsbüttelkooger Zeitung 1937, August 14, 16, 17.

gründung als es Anschluß an die neue Strecke der Marschbahn bekommen hatte und vor dem Bau der Hochdonner Hochbrücke noch an der „Hauptstrecke“ lag, erwarb 1885 August Kolatzky aus Westerbüttel († 1917) das Gewese, errichtete einige Jahre später das heutige Gebäude und führte den Namen „Hôtel" ein („Kolatzky's Hôtel“), entsprechend der merkwürdigen und gutem altem Sprachgebrauch widersprechenden Gepflogenheit des „Beherbergungsgewerbes“, wonach das französische Wort „Hôtel“ den höheren Rang bezeichnet vor dem schlichtdeutschen „Gasthof“, von der drittrangigen „Herberge“ zu schweigen (die erst im Italienischen als „Albergo“ Anspruch auf höhere Ehre und höhere Preise gewonnen hat). Doch das nur nebenbei gesagt! Um die Jahrhundertwende erst wurde von Herrn Kolatzky die Hökerei aufgegeben. Ab 1922 ist Fritz Suhr der Besitzer. Auf diesem Grundstück also wirtschaftete vor zweihundert Jahren die Witwe unseres Chirurgus, und sie wurde dabei von einer wohl etwas jüngeren unverehelichten Schwester unterstützt. So konnte es denn kommen, daß der Hausmann Eggert Schmielau in der Lehe in seinen Tagebüchern vermerkte, die *Orgel* in Eddelak sei von zwei alten Jungfern gestiftet worden.



Zeichnung: Willi Horst Lippert

Er hatte das Schildchen, auf dem das geschrieben stand, nicht richtig gelesen und wohl auch, der Höhe wegen, nicht ordentlich lesen können. Mir selber ist es so ergangen, und es muß dem Landesdenkmalsamt überlassen bleiben, sie dereinst m dem betreffenden Bande mitzuteilen, wenn sie es für nötig hält; denn die heutige Inschrift ist erst von 1842 und ihr Wortlaut nicht so wichtig. Richard Haupt hatte es nicht für notwendig befunden, die Orgel im ersten Bande seines Denkmälerwerkes (1887) zu erwähnen; er übersah den barocken Aufsatz, wie es scheint. Und so waren unsere beiden Damen, die Ratsherrentöchter aus Ratzeburg, ganz in Vergessenheit geraten.

Im Kircheninventarium von 1764 aber ist unter Teil I, Kirchenvermögen, folgendes zu lesen:

„In Anno 1753 haben die Frau Hoopen und Jungfer Ricketiden der Kirchen 300 mk geschencket, wofür ein kleines Positiv oder Orgell in der Kirchen gesetzet werden solte. Nach ihrem Ableben ist Anno 1763 dieses Geschenck zu der angeschafften Orgell verwendet worden.“

Und weiterhin heißt es in Teil IV, als von den Einkünften des Kirchenschulhalters und Küsters die Rede ist: „Damit nun diese Orgell beym Gottesdienst gebrauchet werden mögte, so haben die Kirchspielsvorsteher mit dem gegenwärtigen Schulhalter sich dergestalt vereiniget: Er, der Schulhalter hält ad dies vitae [= auf seine Lebtage] einen tüchtigen Menschen, der die Orgel spielet; die Kirche zahlet ihm deswegen jährlich 30 mk, also auf Ostern die Helfte 15 mk, auf Michaelis 15 mk.“

Mit dieser Orgel hat es nun seine Richtigkeit. Denn, sonderbar genug, die Eddelaker Kirche, die Neocorus „eine sehr rike Kerke“ nennt - sie besitzt noch heute rund 40 ha guten Marschlandes — hatte bis 1763 keine Orgel, so daß der Kirchenschulmeister sich um so mehr anzustrengen hatte, durch eigenes Vorsingen und den Chorgesang seiner Schüler dem Gottesdienst musikalischen Schmuck und der singenden Gemeinde Halt zu geben. Es ist nicht zu leugnen: auch darin, und im Gegensatz zu zahlreichen anderen Marschkirchspielen, namentlich Brunsbüttel, war Eddelak erstaunlich rückständig. Das hatten die beiden Damen aus Ratzeburg wohl empfunden; in ihrer Heimatstadt hatte man natürlich Orgeln, nicht nur im Dom, sondern auch in der Pfarrkirche, und so beschlossen sie, für Eddelak etwas zu tun, sicher unter Zuspruch der beiden Geistlichen, und schließlich legte ihr gutgehender Krug, in nächster Nachbarschaft der neuen Kirche von 1740, ihnen auch eine gewisse Verpflichtung auf.

Möglich, daß die 300 mk ihrer Stiftung nur den Grundstock darstellten, und daß die Kirchenkasse das übrige zuschoß; jedenfalls wurde das hübsehe kleine „Positiv“ noch im Jahre 1763 durch den Orgelbauer Johann Dietrich Busch aus Itzehoe auf dem Singechor aufgebaut[3], und „Herr“ Johann Jakob Trapp, der Maler (wohl aus Wilster), bekam unterm 15. November 1763 „für Anzierung der Orgel“ 30 mk ausgezahlt. Trapp malte also auch die Kartusche zu Häupten des Werkes, auf welcher die Namen der freundlichen Geberinnen gebührend vermerkt wurden. Der damalige Kirchenschulhalter Matthias Boie erhielt jährlich seine Zulage von 30 mk, und später mußte man darauf bedacht sein, für den Schulmeisterposten in Eddelak ein „Subjekt“ zu finden, dem auch die Kunst des Orgelspiels vertraut war.

Als im Jahre 1840 das hundertjährige Bestehen des Kirchengebäudes gefeiert werden konnte, erklärten die beiden Hausleute Johann Klaus Boie Friedrich Piehl auf Josenburg und Eggert

---

[3] Rekriptenbuch des Pastorats III S. 698; dorther und aus den Kr. auch das Folgende zur Geschichte der Orgel.

Schmielau in der Lehe sich bereit, eine größere Orgel zu schenken. Der Orgelbauer Wohlin in Altona wurde mit dem Bau beauftragt, und das Werk kam 1842 an. Leider war es noch im Einbau begriffen, während am 3. September König Christian VIII. auf einer der Reisen durch seine Staaten den Kirchort Eddelak berührte. Er kam mit stattlichem Gefolge von Brunsbüttel her, ein wenig verspätet, wurde an der Kirchspielsgrenze von einer Reitergarde eingeholt und bei der Ehrenpforte vor Klaus Schomackers Hause in der Süderstraße von dem 86jährigen damaligen Pröpsten Heinrich Schmidt zuerst begrüßt. Man nötigte ihn zu einem kurzen Gang durch die Kirche und zeigte ihm die neue Orgel. Gar zu gern hätte man ihm vorspielen lassen; denn Orgeln und Feuerspritzen waren in jenen friedlichen Zeiten das Aufregendste, was man dem Landesherrn bei einem Staatsbesuche zu bieten hatte. Zu schade, daß die Orgel noch nicht spielbar war! Der König, liebenswürdig und verbindlich, wie er war, versprach jedoch, beim nächsten Male das Orgelspiel in Eddelak nicht zu versäumen. Schon im nächsten Jahre kündigte der Reisemarschall neuen Königsbesuch an. Schnell ließ man die Orgel durch Wohlin stimmen. Aber der König kam nicht. Und als er dann 1845 wirklich im Kirchspiel erschien, nahm er seinen Weg vom Norden her über den Donn und wurde bei der Ehrenpforte am Taterpfahl, an der Grenze Dithmarsiens, feierlich begrüßt und verabschiedet; die denkwürdigen Einzelheiten habe ich anderswo erzählt.[4] Aber Dithmarschen hat er nicht wieder gesehen, und die Eddelaker Orgel ist ihm nie vorgespielt worden.

Immerhin hatte Eddelak eine neue große Orgel. Sie wurde von Piehl und Schmilau mit 2400 mk bar bezahlt und am 25. Sonntag nach Trinitatis 1842 eingeweiht. Das barocke Gehäuse des kleinen Werkes von 1763 wurde vernünftigenveise erhalten und geschickt über dem breiten Unterbau des neuen Werkes angebracht. Die Inschrift auf der Kartusche erneuerte man unter Hinzufügung der beiden Mannsnamen.

---

[4] Johnsen, Die Johannssen in Eddelak, ein ländliches Baumeistergeschlecht, Die Sippe der Nordmark IV, Kiel 1940, dort S.44